

In dieser Ausgabe der AGRAR-HINWEISE u.a. :

- ZEIT: Bedrohter Weizenanbau
- Weizenbau-Regionen in Nordfrankreich
- Beratungs-Fehler „Feldrand-Hygiene“ – Wegeseitenräume schützen!
- Weizenzüchtung
- Glyphosat-Entscheidung
- Bienensterben – Resistenzen - Pflanzenschutzsteuer

Auch diesmal ganz besonders wichtig: der beruhigende Hinweis, dass man zwar alles lesen darf, aber nicht muss – auch Durchblättern ist erlaubt und erwünscht...

**Mit freundlichen Grüßen**

**Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)**

**Landesverband Niedersachsen/Bremen e.V. – Pressesprecher:**

**Eckehard Niemann, Varendorfer Str. 24, 29553 Bienenbüttel**

**0151-11201634 – [eckehard.niemann@freenet.de](mailto:eckehard.niemann@freenet.de)**

**Newsletter „Agrar-Hinweise“ – 20.7.2017**

**vorherige Ausgaben auf der Internetseite <http://www.abl-niedersachsen.de/>**

## **ZEIT-Artikel: Bedrohter Weizenanbau?**

Unter dem Titel „Unser bedrohter Gold“ berichtet die ZEIT (Ausgabe 30/2017) über mehrere Faktoren, die den künftigen Anbau von Weizen (der wichtigsten Nahrungspflanze der Welt) bedrohen:

In Großbritannien könne man nach dem jahrelangen Intensiv-Anbau von Massensorten nunmehr auf fast 20 Prozent der Flächen Weizen nicht mehr ohne Probleme anbauen, so Autor Andreas Sentker. Wegen resistent gewordenem Ackerfuchsschwanz müssten die Landwirte mehrfach mit Glyphosat spritzen oder die Äcker ein bis zwei Jahre brach liegen lassen, die früheren Pioniere des pfluglosen Anbaus würden wieder den Pflug einsetzen: „Einige Böden sind jedoch schon so sehr mit Fuchsschwanzsamen durchsetzt, dass es egal ist, wie man sie dreht und wendet.“

Auch in der Elb- und Wesermarsch oder auf der Schwäbischen Alb habe man auf Flächen den Getreidebau einstellen müssen. In vielen europäischen Regionen würden mehr und mehr multiresistente Unkräuter nicht nur einem Herbizid widerstehen.

Der Grund dafür sei, dass Landwirte Weizen nach Weizen (mit dem „identischen chemischen Repertoire“) anbauen würden, statt wie ihre Vorfahren in Fruchtfolgen zu denken. Das klappe nicht mehr, seit die Chemie-Industrie keine immer neuen Wirkstoffe mehr anbieten könne. Die „modernen Waffen werden stumpf“.

Eine weitere weltweite Bedrohung des Weizenanbaus sieht der Artikel in Resistenzen gegen Pilzkrankheiten, insbesondere den Schwarzrost. Der Friedensnobelpreisträger von 1970, Norman Borlaug, habe damals einen Weizen gezüchtet, der gegen den Pilz resistent war. Das sicherte die Ernten vor allem in

China und Indien. Weil aber Resistenzen nicht ewig halten, tauchten schon in den neunziger Jahren neue Pilz-Varianten auf, die die Resistenz durchbrachen nichtresistente würden. Nördliche Regionen könnten durch den Klimawandel nun auch verstärkt mit der Schwarzrost-Problematik konfrontiert sein.

Eine „besonders perfide“ Rostvariante breitet sich derzeit über die ganze Welt aus und vernichtet Ernten, eine verwandte Gelbrost-Variante vernichtete seit 2012 Ernten in Äthiopien, Usbekistan und Afghanistan, sie werde auch auf Sizilien gefunden.

Der ZEIT-Autor plädiert dafür, die Pflanzenbau-Strategie auf geringere Empfindlichkeit auszurichten: mit weniger Stickstoff-Düngung (und infolgedessen weniger weichen Zellwänden), durch weniger Halmverkürzung (und dadurch erschwerter Pilz-Ausbreitung) oder durch weniger frühe Aussaat.

Sentker verweist auch darauf, dass internationale Forschungsinstitutionen gemeinsam eine Karte des komplizierten Weizengenoms (mit 17 Milliarden Basenpaaren fünfmal so groß wie das des Menschen) erstellt haben. Dadurch könnte eine gezieltere konventionelle Züchtung auch ohne Gentechnik gezielter und erfolgreicher arbeiten. –en

## **Nordfrankreich: Zusätzliche Kulturen statt Weizen-Weizen**

In vielen Ackerbauregionen Nordfrankreichs, in denen bisher – neben einem begrenzten Kontingent des Zuckerrübenanbaus – der Weizen dominiert, haben die Landwirte ihre engen Fruchtfolgen durch neue Kulturen erweitert. Diese neuen Kulturen sind beileibe keine Nische, sondern lasten viele verarbeitende Fabrikstandorte aus:

Durch den Anbau des anspruchslosen Lein, der nach erster Feld-„Rotte“ nach der Mahd in Fabriken zu Textil-Leinen oder zu Faserlein zu Isolierungszwecken verarbeitet wird. In der Region Nordfrankreich-Belgien-Niederlande gibt es dadurch 80 Prozent des weltweiten Lein-Anbaus

Besonders in den Ackerbauregionen der Champagne (Reims) mit ihren oft flachgründigen Kalkböden werden die Weizen-Fruchtfolgen durch die stickstoffsammelnde Luzerne aufgelockert, die mehrere Schnitte ermöglicht und mehrjährig stehen bleiben kann. In Fabriken wird die Luzerne getrocknet und zu Futterzwecken zu eiweißreichen Pellets oder Heuballen verarbeitet und überregional für die Fütterung in der überregionalen Rinder-, Geflügel- oder Kleintierhaltung vermarktet.

Auf den Feldern der Picardie oder der Champagne sieht man auch immer mehr Ackerbohnen und Erbsen. –en

## **DLG: Ackerbaubetriebe: Wie die Anderen kühlen Kopf behalten**

19 May 2017

### **Ackerbaubetriebe: Wie die Anderen kühlen Kopf behalten**

**Die Beurteilung unterschiedlicher Ansätze um ackerbauliche Herausforderungen zu meistern, hängt entscheidend von den Standortvoraussetzungen ab. Das heißt für jeden Landwirt, passgenaue Lösungen für die eigenen Bedingungen zu entwickeln. Wie Marktfruchterzeuger bundesweit einige der „klassischen“ Instrumente beurteilen, zeigen die Ergebnisse des DLG-Trendmonitors Europe vom Frühjahr dieses Jahres.**

(DLG). Betriebsmittel effizient einzusetzen, hat für die im DLG-Trendmonitor Europe vom Frühjahr 2017 befragten Marktfruchterzeuger die im Vergleich mit den anderen Antwortmöglichkeiten höchste Priorität. Denn die neue Düngeverordnung erfordert höhere Nährstoffeffizienz, um Nährstoffverluste zu vermeiden. Das gilt sowohl für die mineralische Düngung als auch für die Ausbringung organischer Nährstoffe.

Ein weiterer, verglichen mit den anderen Antwortmöglichkeiten, wichtiger Baustein ist die intensivere Stoppelbearbeitung. Denn Erntereste sind Überträger von Krankheiten, und bei abnehmender Verfügbarkeit von Wirkstoffen im chemischen Pflanzenschutz ist die Prävention von Krankheiten zunehmend wichtig. So reduziert das Mulchen von Stoppeln den Krankheitsdruck durch Fusarien, weil mit der dann folgenden Stoppelbearbeitung eine bessere Rotte erzielt und Ernterückstände deutlicher reduziert werden.

Und schließlich rückt im Vergleich „klassischer“ Instrumente die Fruchtfolge in den Blickpunkt. Sowohl der Anbau von Sommerungen als auch der Zwischenfruchtanbau sind Elemente, um Unkrautdruck zu reduzieren und zunehmenden Resistenzen zu begegnen. Denn der Anbau von Sommerungen erweitert das Zeitfenster für die Bodenbearbeitung und ermöglicht die wirksame mechanische Ungräserbekämpfung. Und auch spätere Saattermine sind Teil des ackerbaulichen Instrumentenkastens. Grundbodenbearbeitung und Saatbettbereitung sind zeitlich getrennt, um Fuchsschwanz zum Auflaufen zu bringen und wirksamer zu bekämpfen. (...)

Interessenten erhalten weitere Informationen bei der DLG. Ansprechpartner ist Dr. Achim Schaffner, Fachgebietsleiter Ökonomie, Tel.: 069/24788-321 oder E-Mail: [a.schaffner@dlg.org](mailto:a.schaffner@dlg.org).

## **Falsche und schädliche Beratungs-Empfehlungen zur „Feldrandhygiene“ -**

**wenig fachliches und sogar unkrautförderndes Hysterie-Schüren zu Lasten von Akzeptanz, Artenschutz und Biotopvernetzung**

„Feldrandhygiene“ – unter diesem Motto gehen Pflanzenschutz-Berater alljährlich gegen die ohnehin dezimierten Wegeseitenräume vor und befeuern so – gewollt oder ungewollt – das immens akzeptanz- und arten-schädliche Abpflügen, Mulchen oder Totspritzen dieser eigentlich gemeinde-eigenen Lebens- und Vernetzungsräume in den Agrarlandschaften. Immer neue Schaderreger, die vom Rand aus ins Feld wandern würden, kommen in die „Feldhygiene“-Beratung: Zikaden, Rost, Mutterkorn – und in diesem Jahr die Trespe.

So schreibt die N.U. Agrar GmbH Schackenthal über Trespen, die „im Randbereich vieler Äcker fröhlich vor sich hinwachsen“ würden: „Die Samen der Trespen (Bromus-Arten) verbreiten sich auf natürlichem Weg nur 2 Meter weit. Können jedoch durch den Mährescher 6, 10 oder auch 12 Meter weit in den Schlag hinein verteilt werden. Damit ist der Grundstein für starken Trespen- bzw. generell Ungrasbefall im Folgejahr gesetzt. Die Ausbreitung von Trespen (vorwiegend Taube, Roggen- und Weiche Trespe) auf den Kulturflächen hat zugenommen, obwohl die Überlebensdauer des Flachkeimers in tieferen Bodenschichten gering ist. ... In diesem Jahr verbreiteten sich Ungräser wie Trespe, Windhalm, Ackerfuchsschwanz oder auch Flughäfer im Getreide trotz Herbizidmaßnahmen im Herbst großräumig, wo die Wirkung der Bodenherbizide infolge der Trockenheit stark abfiel. Die Wirkung der ALS-Hemmer im Frühjahr wurde durch suboptimale Bedingungen (Kälte) herabgesetzt.“

Ehemalige Pflanzenbau-Studenten sollten nun eigentlich die Frage stellen, wie man denn diese Trespen-Problematik auf dem Acker angehen sollte. Und sie sollten eigentlich auch wissen, dass diese Schad-Gräser auf den Wegeseitenräumen – angesichts der dominierenden mehrjährigen Pflanzen – eigentlich kaum Chancen haben würden – wenn man diese Wegeseitenräume nicht permanent stören oder zur Unzeit abmähen/mulchen würde. Gerade in – verbotenerweise – mit einem Totalherbizid behandelten oder umgepflügten Feldrändern siedeln sich Disteln und andere unerwünschte Arten an.

Statt sich an die (hoffentlich noch gehaltene) Vorlesung zur Pflanzenkonkurrenz und automatischen Pflanzen-Regulierung auf Dauer-Standorten zu besinnen (z.B. Klapps Buch „Wiesen und Weiden“) zu besinnen, heißt es stattdessen unsinnigerweise: „Generell müssen zur Verminderung des Trespendruckes Böschungen, Weg- und Straßenränder, Feldraine, Rekultivierungsflächen vor dem Rispenschieben der Trespen gemäht bzw. gemulcht werden, sofern keine Stichtage eingehalten werden müssen. Ein Abmähen bzw. Mulchen nach dem Rispenschieben verhindert das Auskeimen der Trespensamen nicht mehr.“

Es müssen aber wohl doch Relikte aus obiger Vorlesung anklingen, wenn es danach heißt: „Achtung! Bei dem Mulchen ist darauf zu achten, dass die Gräser nicht bis auf den Boden abgemulcht werden, da Trespen aufgrund der hohen Samenbildung und Keimfähigkeit begünstigt durch die bessere Belichtung in der Folge sehr schnell wieder auflaufen und andere Gräser unterdrücken können. Idealerweise sollte die Grasnarbe 10 bis 15 cm lang bleiben, damit die Beschattung des Bodens durch die vorhandenen Gräser ausreicht, um das Keimen der Trespen zu vermindern.“

Auch ein Berater der bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft wird in einem Beitrag von top agrar online vom 4.6.2017 so zitiert, dass man Feldränder mindestens einmal im Jahr im Frühsommer vor der Samenreife der Unkräuter zu

mulchen oder zu mähen habe. Für die Berater kommen mehrere Ursachen dafür infrage, dass sich ein Feldrand zu einem Eldorado für Unkräuter entwickelt. Klaus Gehring beobachtet häufig, dass vor allem die Quecke durch den Trend zum pfluglosen Anbau vom Feldrand in die Kulturbestände hereindrückt: „Früher wurde sie einfach weggepflügt.“ Bei der Einschleppung der Trespe spielt dagegen der Mähdrescher eine wichtige Rolle: „Entweder wird über den Rand hinausgedroschen oder die ersten Trespen stehen bereits im Acker, so dass die Maschine die Samen aufsammelt und über den Auswurf anschließend großflächig auf dem Acker verteilt, wo sie aufwendig bekämpft werden müssen“, so Gehring. Für die Verbreitung von Getreideviren oder Pilzsporen ist zwar nach Ansicht von Pflanzenschutz-Beratern vor allem Ausfallgetreide verantwortlich. Aber auch Gräser am Rand können dazu beitragen, weil sich dort zum Beispiel Zikaden als Überträger wohlfühlen.“

Pflanzenschutz-Berater Weger geht noch weiter : „Wichtig ist beim Mulchen, dass die Grasnarbe nicht zerstört wird. „Denn auf dem blanken Boden hat zum Beispiel die Trespe, die zum Keimen wenig Wasser benötigt, einen klaren Startvorteil.“ Ratsam sei eine Mulchtiefe von maximal 5 cm. Eine wirksame Vorbeugemaßnahme vor Unkräutern am Feldrand sei zudem, auf der Fläche alle drei bis vier Jahre den Pflug einzusetzen. Im Auge behalten sollten Ackerbauern außerdem Böschungen sowie Saumstrukturen wie z. B. Hecken in Feldnähe. „Ungemähte Böschungen sind aufgrund des Schutzes vor Greifvögeln und der trockenen Lage wichtige Rückzugsräume für Mäuse“, erklärt Weger. In ungepflegtem Grünland sowie an oder unter Feldgehölzen sitzen zudem häufig virenübertragende Zikaden und Blattläuse. Sollten die Gemeinden als Eigentümer hier nicht aktiv werden, raten die Fachleute wie bei den Feldrändern dazu – am besten nach Rücksprache – im Herbst selbst einen Säuberungsschnitt vorzunehmen.“

Weger weiß aber auch: „Auch auf die Gefahr hin, dass man damit Jäger und Naturschützer auf den Plan ruft.“

Jäger und Rechtsanwalt Dr. Wendelin Schleicher zur „Feldrandhygiene“: „Die Feldflur wird mittlerweile so sauber gehalten wie ein botanischer Garten. Das hat für das Wild verheerende Folgen“. Er und seine Jagdkollegen kritisieren die regelmäßige Mahd aller Feld- und Feldwegränder, weil dadurch wertvolle Rückzugsräume, Nistmöglichkeiten und Nahrungsquellen für das Niederwild verloren gingen. „Die Landwirte mähen zu früh im Jahr und zerstören dadurch die Gelege der Bodenbrüter sowie ihre Nahrungsquellen. Im Herbst dagegen werden die Ränder oft zu spät gemäht, so dass im Frühjahr die nötige Deckung fehlt.“ Die Folge sei ein dramatischer Rückgang der Bestände an Feldhasen, Rebhühnern und Fasanen innerhalb der letzten 40 Jahre....

Die Tatsache, dass mittlerweile behauptet werden kann, im Grunde dürfe es außer Äckern keine angrenzende Natur (nicht mal schmale Wegeseitenräume) mehr geben sondern nur noch Asphalt, ist ein deutliche Beleg für die eigentlich unnötige und gefährliche Anfälligkeit „moderner“ über-intensiver Ackerbau-Strategien. Dies sollte übrigens auch Biobauern zum Nachdenken bringen, die ihre Ackerränder nicht anders behandeln als konventionelle Berufskollegen...

Siehe auch:

Topagrar.com - Lesen Sie mehr auf: <https://www.topagrar.com/news/Acker-Agrarwetter-Ackernews-Feldraender-Welche-Pflege-ist-sinnvoll-8303219.html>

## **AbL: Feldraine achten oder wiederherstellen!**

Anlässlich der bald anstehenden Feldarbeiten für die Aussaat von Wintergetreide und Raps appelliert der Landesverband Niedersachsen/Bremen der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) auch in diesem Jahr an alle Landwirte, die Grenzen zu Wegeseitenräumen und Feldrainen unbedingt zu beachten. Durch das **leider immer noch weitverbreitete Umpflügen, Totspritzen oder vorzeitiges Abmähen dieser wichtigen Lebensräume für mehrjährige Wildpflanzen und für Tiere** gehe der Landwirtschaft viel Sympathie verloren - gerade angesichts immer größerer Ackerschläge. Das Einhalten der katastermäßigen Schlaggrenzen sei deshalb auch eine **Investition in die notwendige gesellschaftliche Akzeptanz für Landwirtschaft** - zudem eine recht kostengünstige, weil die abgepflügten Quadratmeter letztlich ja nur geringe geldliche Vorteile brächten. Es sei fatal, wenn Schutz und Rückbau von Wegeseitenräumen, die zumeist den Kommunen gehörten, immer öfter erst durch Beschlüsse von Gemeinderäten ordnungsrechtlich durchgesetzt werden müssten.

Die AbL wandte sich auch gegen eine **übertriebene Panikmache von einigen Pflanzenschutzberatern**, die unter der Überschrift "Feldhygiene" alljährlich angebliche Bedrohungen der Ackerkulturen durch Rostpilze, Trespen oder Zikaden propagierten, die angeblich aus den Wegeseitenräumen stammten und in die Felder schwappen würden. Diese im Kern agrarindustrielle "Feldhygiene-Ideologie" dränge manche Ackerbauern geradezu zum unnützen und perspektivlosen Versuch, jegliche Natur in der Nähe ihrer Felder als "Feindgebiet" zu betrachten und zu beseitigen.

AbL-Sprecher Eckehard Niemann erinnerte demgegenüber daran, dass **zum bäuerlichen Wirtschaften auch der Erhalt von Landschaft, Heimat und Natur gehöre** und dass Randstrukturen an den Feldern auch großen Nutzen hinsichtlich Erosionsvermeidung und Nützlings-Habitaten bringen könnten. Von daher sei es zu begrüßen, dass in immer mehr Landschaftspflege-Verbänden viele Bürger, Kommunen, Naturschützer und Landwirte zusammenarbeiteten. - 11.08.2016

### **Links:**

<http://www.topagrar.com/news/Acker-Agrarwetter-Ackernews-Auf-die-Feldrandhygiene-achten-4016276.html>

<http://www.wochenblatt.com/landwirtschaft/nachrichten/feldraine-leiden-an-schwindsucht-9077.html>

<http://www.kreiszeitung.de/lokales/oldenburg/grossenkneten-ort61344/landesbehoerde-holt-sich-seitenstreifen-zurueck-6646823.html>

## **Unabhängige Bauernstimme**

**Zeitung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – AbL  
Ausgabe April 2014**

### **Gegen das unrechtmäßige Abpflügen von Wegeseitenräumen**

#### **Hohes Bürgerinteresse bei Gemeinde-Veranstaltung im wendländischen Clenze**

Es ging um „verschwundene Feldwege“, um das Abpflügen von Wegeseitenräumen und um deren Schutz: Bei einer Podiumsdiskussion drängten sich die Bürger, Landwirte und Kommunalpolitiker aus dem Ort und aus vielen anderen Gemeinden im „Culturladen“ in Clenze (Wendland). Der Bürgermeister hatte eingeladen, eine vorbereitende Arbeitsgruppe berichtete über den bislang „stiefmütterlichen Umgang“ mit den gemeindeeigenen Wegrändern.

#### **Rückzugs- und Verbindungs-Räume**

Allein in Clenze gebe es 160 km Wegränder – das ergebe schon bei zwei Meter breiten abgepflügten Streifen zusammen 32 Hektar fehlende Biotopfläche: Immer wichtigere Rückzugsräume für bedrohte Wildpflanzen und zahlreiche Arten in der immer intensiver genutzten Landschaft, wie Herr Guckeisen von der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises betonte, die das Naturschutzgesetz als „Ödland“ und als Biotopverbund ausdrücklich schützen soll (öffentliche Flächen der Kommunen sogar in „besonderer Weise“). In Nordostniedersachsen sei diese gesetzliche Aufgabe auch eine besondere Chance, weil hier die alten Wirtschaftswege in der Regel 9 bis 13 Meter breit waren – deren damalige Mitte aber manchmal nicht mehr exakt der heutigen Weg-Mitte entspreche). Heinke Helm als Vertreterin des Landschaftspflegeverbands (einst aus einem Kräuterheu-Projekt entstanden) wandte sich gegen ein zu frühes und standardisiertes Mähen – man müsse das zum Schutz der Arten und ihrer Samenverbreitung etappenweise machen, unter Umständen auch nur alle 3 Jahre. Wegeseitenräume mit ihrer „wildem Dauer-Vegetation“ seien total zu unterscheiden von angesäten, einjährigen Pflanzen auf Blühstreifen auf Flächen der Landwirte – die Vielfalt auf den Wegrändern müsse man vor allem jungen Landwirten zeigen. So genannte „Problemunkräuter“ wie Distel und Beifuß wüchsen auf den Seitenräumen nur da, wo diese verletzt oder intensiv mitgedüngt würden – ansonsten erfolge die Regulierung durch andere Pflanzen (dies gelte auch für die angebliche Mutterkorn-Infektion des Getreides durch Wegrandpflanzen, so ein Hinweis aus dem Publikum). Ein Imker betonte die Bedeutung auch einzelner Blüten der Wildpflanzen-Vielfalt für die Gesundheit der bis zu 400 Wildbienenarten.

#### **Kooperation, Stasi und Feldblöcke**

Bauernverbands-Vertreter Detlef Schlademann wies auf die Bereitschaft von Landwirten zur Kooperation bei den Wegeseitenräumen auf Gemeindeflächen und parallel dazu auch bei der Anlage von Blühstreifen auf den Äckern hin. Sein Bauernverbands-Kollege Volker Voss sah das offenbar anders: Zu viele Leute steckten ihre Nase in Angelegenheiten der Landwirte, würden den Bauern gleich beim Absägen eines Baums anzeigen, das erinnere an Stasi-Methoden. Laut Stefan Kleuker von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen kann man bei der

Flächenkontrolle für die Direktzahlungen die Überschreitung der Kataster-Grundstücksgrenzen nicht erfassen – das Feldblocksystem berücksichtige diese Parzellengrenzen nicht und gehe beim Überfliegen der optischen „Feldblöcke“ zur Flächenberechnung von den neu geschaffenen Feldgrenzen als „nicht veränderlichen Grenzen“ aus. Fünf Meter Grenzüberschreitungen lägen zudem im tolerablen „Unschärfbereich“ der Fotos, die man den Regionalentwicklungsstellen zur Verfügung stelle . Es sei Aufgabe der Gemeinden und nicht der Kammer, die Flurgrenzen oder die Nutzungsrechte der Wegeseitenräume zu prüfen - insofern könnten Landwirte ihre unrechtmäßig beackerten Flächen sogar gefördert bekommen, wenn die beantragten und die per Luftbild gemessenen Flächenangaben übereinstimmten.

### **Forderungen an die Gemeinde**

Diese Tatsache, dass alles gefördert werde, „was unter dem Pflug ist“, stieß auf heftige Kritik im Publikum, viele Teilnehmer berichteten empört über besonders krasse Fälle illegalen Abpflügens: „Was würden die Landwirte denn sagen, wenn andere Berufskollegen beim Pflügen die Grenzen zwischen den Äckern nicht beachten würden?“ Die Kritik des Kammervertreters an den - laut EU-Agrarreform vorgeschriebenen - 5% besonders umweltgerechten Flächen mit Hinweis auf ohnehin knappe Flächen für Ernährung und nachwachsende Rohstoffe wurde mit Kopfschütteln bedacht. Der Forderung nach einem Mindestabstand von Bäumen oder Hecken zu benachbarten Ackerrändern wurde entgegnet, das Nachbarschaftsrecht gelte hier nicht. An Naturschutzbehörde, Gemeinde und an Bürgermeister Liwke (CDU) wurden deutliche Forderungen gestellt, nunmehr den Schutz und auch die geeignete Pflege der Wegeränder zu gewährleisten, eine geeignete Pflege könne vielleicht sogar finanziell günstiger kommen als das bisherige Intensivmähen. Der Geschäftsführer des Maschinenrings bedankte sich für die Veranstaltung und rief alle Landwirte auf, „die Grenzen einzuhalten“. Offen blieb allerdings, so der Bericht in der lokalen „Elbe-Jeetzel-Zeitung“, „was geschieht, wenn das nicht passiert“?

Eckehard Niemann

*NOZ - 17.04.2017*

**EIN ÜBERLEBENSKÜNSTLER**

**Blume des Jahres 2017 und Sommerbote:**

**Der Klatschmohn**

**Berlin. Der Klatschmohn gibt sich mit wenig zufrieden. In seinem ursprünglichen Lebensraum ist er dennoch nur noch selten anzutreffen - die Loki Schmidt Stiftung hat ihn daher zu Blume des Jahres 2017 gewählt. Aber auch im Garten lässt sich die Sommerblume ziehen.**

Kaum eine Blume ist schon von weitem so gut zu erkennen wie der Klatschmohn (Papaverrhoeas). Mit ihrer knallroten Blüte sticht die Sommerblume, auch gern



Mohnblume oder Klatschrose genannt, aus ihrer Umgebung heraus. Klatschmohn gilt als klassisches Ackerkraut, ist inzwischen aber auch in vielen Gärten zu Hause.

Ursprünglich stammt die wärmeliebende Pflanze aus dem Mittelmeerraum. „Der Klatschmohn drang zusammen mit dem Getreide während der Jungsteinzeit nach Norden vor, also irgendwann zwischen 4500 und 3000 vor Christus“, erklärt Marja Rottlieb vom [Naturschutzbund Deutschland \(NABU\)](#). Heute ist der Klatschmohn weltweit verbreitet. „Bei uns kommt er bis zu einer Höhe von ungefähr 1000 Metern vor, darüber hinaus wird es ihm zu kalt.“

### **Bis zu 80 Zentimeter hoch**

Der Name verrät es schon: Klatschmohn gehört zu den Mohngewächsen. Die krautige Pflanze kann mit Blüte bis zu 80 Zentimeter hoch werden. Bricht der filigrane, borstig behaarte Stängel, tritt eine klebrige, milchige Flüssigkeit aus, die Alkaloide enthält. „Der Milchsaft ist giftig, enthält aber kein Morphin wie der Schlafmohn“, erläutert Pflanzenexpertin Beate Kollatz vom Sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie.

Dennoch gelten die jungen, gefiederten Blätter vor der Blüte als genießbar. „Die Blätter können in geringen Mengen roh gegessen werden und schmecken ein wenig nach Haselnuss“, sagt Kollatz. „Die Blütenblätter kann man als essbare Dekoration verwenden.“ In kleinen Dosen soll die Mohnblume auch gegen Husten helfen und eine beruhigende Wirkung haben. „Früher hat man kleinen Kindern Klatschmohn in den Milchbrei gegeben, damit sie gut schliefen.“

### **Überlebenskünstler**

Auch wenn er ursprünglich mit dem Getreide nach Europa kam, ist Klatschmohn hierzulande immer seltener auf Feldern zu sehen. Als Ursache dafür gelten die intensive, technisierte Landwirtschaft und der Einsatz von Dünge- und Spritzmitteln gegen Ackerwildkräuter. „Eine ganze Lebensgemeinschaft, die uns seit Tausenden Jahren begleitet, droht zu verschwinden“, sagt Axel Jahn, Geschäftsführer der Loki Schmidt Stiftung. Die Mohnblume selbst ist zwar nicht vom Aussterben bedroht. Die Stiftung hat sie dennoch zur Blume des Jahres 2017 ernannt – als populären Stellvertreter für rund 350, zum Teil hochspezialisierte Arten, die nur auf Ackerflächen überleben können.

Aber anders als diese Wildkräuter ist Klatschmohn ein Überlebenskünstler. „Klatschmohn stellt nur wenige Ansprüche“, erklärt Jahn. „Heute ist er zum Beispiel auch auf Brachen, Schuttplätzen und auch in Gärten anzutreffen.“ Eine Bedingung muss aber erfüllt sein, damit aus einem feinen Samenkorn eine Mohnblume wachsen kann. „Der Boden muss offen sein. Auf einer Wildblumenwiese, Rasen oder einer anderen geschlossenen Pflanzendecke kann er sich nicht durchsetzen“, sagt Jahn.

### **Ein Symbol**

Diese Eigenschaft machte die Pflanze zu einem Symbol: Da Mohn die erste Pflanze gewesen sein soll, die auf den frisch aufgeschütteten Hügeln der Soldatengräber im [Ersten Weltkrieg](#) erblühte, trägt man im englischsprachigen Raum im November

zur Erinnerung eine stilisierte Mohnblüte an der Jacke. Mit dieser „RemembrancePoppy“ will man insbesondere an die Gefallenen der beiden Weltkriege erinnern.

In einem brach liegenden Garten kann man die Pionierpflanze gut einsetzen, um offene Flächen schnell zu begrünen – und so die Zeit bis zur dauerhaften Bepflanzung überbrücken. Aber auch später findet die Klatschrose mit ihrer tiefen Pfahlwurzeln noch einen Platz, zum Beispiel in Blumenrabatten oder zwischen Stauden. „In einem Naturgarten ist der Klatschmohn in Kombination mit Ringelblume, Saatwucherblume, Kornblume und der Schleifenblume gut aufgehoben“, sagt die NABU-Gartenexpertin Rottlieb. Der ideale Standort ist sonnig, mit relativ stickstoffreichem Boden.

### **Lichtkeimer**

Der Mohn ist ein Lichtkeimer, die Samen kommen also nicht unter die Erde. „Das Saatgut sollte flach ausgesät und nur leicht angedrückt werden“, erläutert Kollatz. Sie empfiehlt, dass Saatgut ab März gestaffelt auszubringen, damit sich den ganzen Sommer hindurch frische Blüten bilden können. Ansonsten gilt die Mohnblume als pflegeleicht - mit trockenen Phasen kommt sie gut zurecht, Nachdüngen ist nicht notwendig. Im Gegenteil: Zu viel Dünger bekomme dem Wildkraut gar nicht, sagt Kollatz. „Die Pflanze wird sonst zu mastig, verliert an Standkraft und fällt um.“

Klatschmohn blüht ab Ende Mai und bis Juli. Die hauchdünnen, duftlosen Blüten sind nur wenige Tage haltbar. Als Schnittblumen für die Vase eignet sich der Klatschmohn daher nicht.

### **Kelchblätter**

Das Öffnen der Blüte ist dafür ein kleines Spektakel: Die herunterhängende grüne Knospe richtet sich auf und wirft die beiden Kelchblätter ab, so dass sich die vier zusammengeknautschten Kronblätter entfalten können. „Die Blüte mit dem charakteristischen schwarzen Basalfleck erinnert an eine Tulpe, ist aber sehr viel empfindlicher“, erklärt Kollatz. Klatschmohn bildet übrigens keinen Nektar, gilt aber als wertvoller Pollenlieferant für Bienen.

Nach der Blüte entwickelt sich eine Samenkapsel, die bis zu 2000 Samenkörner enthalten kann. Die Verteilung übernimmt der Wind: Er dringt durch die feinen Öffnungen unter dem tellerartigen Deckel ein und trägt die gerade mal bis zu einem Millimeter großen Samen mit sich. Wer verhindern möchte, dass sich Klatschmohn im Beet unkontrolliert ausbreitet, kann die Samenkapsel vor der Reife abschneiden.

Eine Samenpostkarte des Klatschmohns und eine Samenmischung verschiedener Ackerwildblumen können bei der Loki Schmidt Stiftung kostenlos [unter www.loki-schmidt-stiftung.de/](http://www.loki-schmidt-stiftung.de/) bestellt werden.

**AgrarZeitung – 7.6.2017:**

**Saatguthandelstag**

## **Weizenzüchter betreten exotisches Neuland**

Das geänderte Düngegesetz ist seit März beschlossene Sache. Die Umsetzung der Nitratrichtlinie stellt die Pflanzenzüchter vor neue Herausforderungen. Darüber hinaus fehlt züchterische Routine bei der Resistenzzüchtung gegen Virose und Insekten.

Nicht nur Landwirte sind betroffen, wenn sukzessive weniger Pflanzenschutzmittel zugelassen werden oder das geänderte Düngegesetz eine verminderte N-Düngung vorschreibt. Auch Pflanzenzüchter sind durch diese neuen Rahmenbedingungen herausgefordert. Denn die reduzierte N-Düngung soll zwar Umwelt und Gewässer schonen, doch dort, wo der Pflanze Dünger fehlt, liefert diese auch weniger Ertrag oder niedrigere Proteingehalte. Weniger Stickstoff für Winterweizen werde sich auf dessen Ertrag und Qualität auswirken, sagte Dr. Johannes Schacht, Weizenzüchter bei Limagrain, in diesem Zusammenhang am Mittwoch auf dem Saatguthandelstag in Magdeburg.

Er stellte drei verschiedene Hypothesen auf: Praxiserträge könnten stagnieren, denn das genetische Ertragspotenzial der neuen Sorten könne nicht mehr abgerufen werden. Außerdem könnten Proteingehalte absinken, denn unter den neuen Bedingungen würde zunächst der Ertrag bedient. Im Anbau führe dies schließlich zu einer Sortimentsveränderung von E-, A-, B- und C-Weizen.

Darüber hinaus müsse eine optimale Balance zwischen Kornertrag und Rohprotein erst neu gefunden werden. Somit seien diese neuen Rahmenbedingungen für Pflanzenzüchter eine Herausforderung.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Züchtung auf Nährstoffeffizienz, sprich Kornertrag pro Stickstoffangebot, rasant an Bedeutung. Zum einen braucht man nun Pflanzen, die trotz eines geringen Stickstoffangebots eine gute Aufnahmefähigkeit besitzen. Zum anderen muss die Weizenpflanze dies auch gut verwerten. Die Wurzeleistung der jeweiligen Züchtungen rückt deswegen zunehmend in den Fokus der Wissenschaftler, Landwirte und Experten.

Dennoch sei die Züchtung auf Nährstoffeffizienz aufwendig und teuer – vor allem, weil diese ein komplexes Merkmal ist. Potenzial vermutet Johannes Schacht daher auch in der Hybridzüchtung von Weizen, denn Hybride saugen Nährstoffe deutlich effizienter auf.

Ganz anders sieht es seiner Meinung nach aus, wenn Restriktionen im Pflanzenschutz verhängt würden. Dies würde der Züchtung wieder neue Möglichkeiten eröffnen, wie auf dem Saatguthandelstag zu hören war. So bestätigte es auch Schacht in seinem Vortrag. Denn die Züchtung, inklusive der Resistenzzüchtung, sei bereits sehr gut vorbereitet. „Variation im Zuchtmaterial ist vorhanden“, so Schacht.

Dieses habe sich allerdings aufgrund niedrigerer Ertragsleistung resistenter Sorten bisher in der Praxis nicht durchsetzen können. Lediglich gegen Virose und Insekten sind Züchter noch nicht gut gerüstet.

Bei der Entwicklung neuer Weizensorten, die beispielsweise gegen die Weizengallmücke oder den Weizenverzwergungsvirus resistent sind, erwartet Schacht Schwierigkeiten. Anhand dieser Diskussion wird deutlich, dass die Sorte nur eine der möglichen Stellschrauben ist, um Erträge und Qualitäten zu sichern. Zukünftige Sortenentwicklungen bei Praxiserträgen sind daher ebenso vom Zusammenspiel der Anbaufaktoren abhängig. Züchter müssen ihre Selektionsentscheidungen entsprechend der pflanzenbaulichen Praxis anpassen. (has)

**SPIEGEL - 28.11.2016 :**

**Knacken im Geäst**

### **Forscher hören Mais beim Wachsen zu**

**Wie klingt es, wenn eine Pflanze wächst? Forscher haben Mais mit extrem empfindlichen Mikrofonen belauscht. Die Erkenntnisse sollen helfen, stabilere Pflanzen zu züchten.**

Wer das Gras wachsen hört, wird meist nicht ernst genommen. Amerikanische Wissenschaftler haben nun jedoch tatsächlich das Wachsen von Maisstängeln hörbar gemacht. Das Team um Douglas Cook von der New York Universität stellte seine Forschungsergebnisse auf einer Konferenz der Acoustical Society of America (ASA) auf Hawaii vor. Sie sollen dabei helfen, die Verluste durch Windbruch beim Maisanbau zu verringern.

Wie hört es sich also an, wenn die Graspflanze Mais wächst? Sehr ähnlich, wie wenn ein Maisstängel bricht, erklärt Cook in einer Mitteilung der Acoustical Society of America. "Nach der Tonanalyse glauben wir, dass das Pflanzenwachstum Millionen winziger Bruchereignisse mit sich bringt, und dass diese Brüche die Pflanze dazu bringen, die gebrochenen Regionen zu reparieren." Indem ständig Brüche entstehen und repariert werden, könne die Pflanze größer und größer werden.

### **Stürme schmälern den Ernteertrag**

In Deutschland wurden nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in diesem Jahr auf 2,6 Millionen Hektar Mais angebaut.

Mit einer jährlichen Ernte von 350 Millionen Tonnen ist Mais das wichtigste Getreide in den USA. Die Erträge wären aber höher, wenn nicht Stürme dort häufig die Maisstängel brechen lassen würden. Seit hundert Jahren befassten sich Wissenschaftler mit dem Problem, schreibt die ASA. Bislang sei der Erfolg aber gering.

Cook und Kollegen setzen bei ihrer Forschung nun auf Techniken aus dem Bereich des Maschinenbaus. "Materialbruch ist wie ein mikroskopisches Erdbeben: Die

plötzliche Freisetzung von inneren Spannungen sendet Schallwellen, die in alle Richtungen ausstrahlen", erläutert Cook.

Er und seine Kollegen verwendeten sogenannte piezoelektrische Kontaktmikrofone, um die Geräusche vom Mais aufzunehmen. Auf diese Weise versuchen sie zu verstehen, was bei dem Bruch und beim Wachstum genau geschieht.

Die Wissenschaftler stellten dabei auch fest, dass während des schnellen Wachstums die Blätter der Pflanze in besonderem Maße zur Stabilität des Stängels beitragen. Deshalb könne es Pflanzenwissenschaftlern helfen, neue Sorten mit härteren Blättern zu entwickeln, die weniger anfällig für Ausfälle während der Wachstumsphase seien.*jme/dpa*

## **PROPLANTA – 17.7.2017**

### **Hafer lindert Juckreiz und heilt Hauterkrankungen**

Erstmals wurde eine Arzneipflanze gekürt, die auch auf dem Fachgebiet der Dermatologie (Teilgebiet der Medizin, das sich mit dem Aufbau und den Funktionen der Haut sowie der Diagnostik und Behandlung von Erkrankungen der Haut befasst) Verwendung findet. Den Hautärzten ist die besondere Wirkung auf die Haut schon lange bekannt.

Die Historie der Haferwirkung auf die Gesundheit reicht bis in die Antike zurück. Bereits im 1. Jahrhundert finden sich Hinweise in der römischen und griechischen Literatur auf die Anwendung zu Heilzwecken. In all den Jahrhunderten z.B. innerhalb der Klostermedizin war es vor allem Hildegard von Bingen (1098–1179), die über die Heilwirkung der Haferpflanze schrieb. Im Jahr 1485 erschien in Mainz das erste gedruckte Kräuterbuch „Gart der Gesundheit“ – Gesundheitsgarten – von Peter Schöffer.

Auch der bekannte Naturheilkundler [Sebastian Kneipp](#)(1821-1897) wies auf die günstige gesundheitliche Folgen hin, nicht nur bei Hauterkrankungen sondern auch bei Erkrankungen des Magen-Darms, bei Erkältungen und anderen.

Zur Gattung Hafer zählen über 20 Arten und er gehört - wie Weizen, Dinkel, Roggen oder Gerste - zu der Familie der Süßgräser. Weil die Körner nicht in Ähren, sondern in Rispen (verzweigten Blütenstand) entstehen, ist er schwieriger als Weizen, Roggen usw. zu ernten und zu verarbeiten. Ein Vorteil liegt jedoch darin, dass er auch auf dürrtigem Boden gedeihen kann. In Russland wird am meisten Hafer pro Jahr produziert; USA und Deutschland liegen auf Platz 6 und 11.

Hafer gilt heute als besonders wertvolle Getreideart, da er einen hohen Fettgehalt, Vitamine wie B1, B6 und Biotin, Spurenelemente (Eisen, Zink) und das für Menschen, Tiere und Pflanzen unbedingt notwendige Magnesium aufweist sowie Ballaststoffe, die wegen der Beta-Glucane medizinisch besonders interessant sind.

Die Substanzen fördern das Sättigungsgefühl, unterstützen spezielle Abwehrzellen und reduzieren den Cholesterinspiegel.

Haferprodukte sind auch bei der Therapie von Diabetes mellitus Typ II (Blutzuckerkrankheit bei Erwachsenen) geeignet. Der Anstieg des Blutzuckerspiegels wird, im Gegensatz zu vergleichbaren Kohlenhydraten, verzögert, was sich günstig auf die Folgekrankheiten des Diabetes mellitus Typ II zeigt. Auch die im Hafer enthaltene Substanz Avenanthramid (Antioxidans) wirkt zusätzlich gegen die Bildung von arteriosklerotischen Ablagerungen (umgangssprachlich als Verkalkung bezeichnet).

Haferbrei oder Haferschleim gilt als magenschonend und wird auch bei Auftreten von Durchfall verabreicht. Er wird in der Kinder- und Krankennahrung verwendet. Haferbrei, in England als Porridge bezeichnet, ist eine Getreidekrütze, die aus Haferflocken oder Hafermehl, Wasser und bedarfsweise mit Milch hergestellt wird. Im Gegensatz zum Müsli werden die Haferflocken nicht eingeweicht, sondern in Wasser mit oder ohne Milch gekocht bis sich eine cremige Masse ergibt, die durch Zugabe von Obst, Sirup Nüssen, Zimt usw. verfeinert werden können.

Von den Hautärzten wird in Sonderheit die juckreizstillende und entzündungshemmende Wirkung geschätzt. Gerade bei trockener Haut wirkt Hafer feuchtigkeitsspendend und damit beruhigend. (z.B. bei Neurodermitis o. endogenem Ekzem). Bereits 1997 wurde der Hafer bei der FDA (US-Lebensmittelbehörde) als gesundheitsfördernd anerkannt, später von einer Kommission E als wirksames Hauttherapeutikum festgeschrieben, was unter anderem zur Folge hatte, dass es heute eine ganze Reihe von Hautpflegeprodukten mit Hafer gibt.

**Fazit:** Saathafer, so der Medizinhistoriker Johannes Gottfried Mayer, liefere mehrere Heilmittel mit vielen Einsatzmöglichkeiten: "Sie reichen von der Behandlung der Haut, über Magen-Darm-Erkrankungen bis hin zur Vorbeugung etwa von Arteriosklerose und Diabetes mellitus Typ 2", was für die Arbeitsgruppe Grund war, den Saathafer zur Arzneipflanze 2017 zu küren.

## **Deutschlandfunk - 19.07.2017**

Zulassung für Pflanzenschutzmittel

## **EU-Kommission will nicht alleine über Glyphosat entscheiden**

In Brüssel beschäftigt sich heute und morgen ein Fachausschuss mit Glyphosat. Die EU-Staaten waren sich bisher uneinig, ob die Zulassung für das umstrittene Pflanzenschutzmittel verlängert werden soll - die EU-Kommission fordert nun eine klare Haltung.

*Von Karin Bensch-Nadepusch*

---

## MEHR ZUM THEMA

[Glyphosat-Zulassung](#) "Da ist irgendetwas faul"

[Zweifel an EU-Studien](#) Glyphosat-Gegner kritisieren Datenmanipulation

[Klage von Imkern](#) Glyphosat in Honig gefunden

[Jahresbilanz der Pestizid- und Düngeproduzenten](#) Weiter auf Glyphosat setzen

[Glyphosat nicht krebserregend](#) Ein ach so bequemes Pflanzengift

[Unkrautvernichter Glyphosat](#) Chemikalienagentur: Glyphosat nicht krebserregend

[EU-Gutachten zu Glyphosat](#) "Das Ergebnis hat sich schon seit einem Jahr abgezeichnet"

Darf der umstrittene Unkrautvernichter Glyphosat weiterhin in Europa verwendet werden? Das möchte die EU-Kommission nicht allein beschließen. Wir brauchen eine klare Entscheidung der Mitgliedstaaten, sagte Anca Paduraru, Sprecherin der Brüsseler Behörde. Ohne eine solche klare Meinung werde die EU-Kommission keine Entscheidung treffen.

### Uneinigkeit in der Bundesregierung

In Brüssel beschäftigt sich heute und morgen ein Fachausschuss, der sogenannte Komitologie-Ausschuss, mit dem Thema Glyphosat. Zunächst nur diskutiert, abgestimmt werden soll im Herbst, nachdem die EU-Länder Zeit für Beratungen hatten. In Europa wird seit Jahren über Glyphosat gestritten. Nach einer monatelangen Hängepartie hatte die EU-Kommission Ende Juni vergangenen Jahres die Zulassung des Unkrautvernichters Nummer eins vorerst um anderthalb Jahre verlängert, bis Ende dieses Jahres. Und zwar deshalb, weil es bei den EU-Ländern keine klare Mehrheit dafür oder dagegen gab. Deutschland zum Beispiel hatte sich bei der Abstimmung enthalten. Denn CDU und CSU waren dafür, die Zulassung von Glyphosat zu verlängern, die SPD war dagegen.

"Wir haben in der Bundesregierung noch keine klare Haltung dazu", sagte Regierungssprecher Steffen Seibert damals. Auch derzeit sieht es in Deutschland nicht nach Einigkeit aus. Bundesumweltministerin Barbara Hendricks von der SPD hatte vergangene Woche angekündigt, sie werde bei ihrem "Nein" bleiben. Sie sei gegen den Vorschlag der EU-Kommission, Glyphosat für weitere zehn Jahre in Europa zuzulassen. Die Brüsseler Behörde ignoriere komplett die Schäden für die Tier- und Pflanzenwelt. Ganz anders sehen das CDU und CSU. Bundeskanzlerin Merkel sprach sich bereits Ende Juni erneut für Glyphosat aus.

"Wir haben von der Seite der Union in der Bundesregierung immer erklärt, dass wir der Verlängerung zustimmen würden, weil wir wissen, natürlich werden Pflanzenschutzmittel nur unter den strengsten Bedingungen angewandt."

### Keine qualifizierte Mehrheit in Sicht

Experten der europäischen Chemikalienagentur ECHA in Helsinki hatten auf der Grundlage bestehender Studien ein neues Gutachten erstellt und befanden im März: Glyphosat ist nicht als krebserregend einzustufen.

Die EU-Kommission hatte daraufhin vorgeschlagen, die Zulassung für den Unkrautvernichter für weitere zehn Jahre in Europa zu verlängern. Doch allein will sie

das nicht mehr entscheiden. Allerdings ist auch derzeit keine qualifizierte Mehrheit in Sicht. Deshalb setzt die EU-Kommission vor dem Beginn der Diskussionen ein klares Signal und fordert den Rückhalt der Mitgliedsländer ein. Sie müssen Verantwortung übernehmen und eine Entscheidung treffen, sagte Kommissionsprecherin Paduraru. Die Grünen im Bundestag sind überzeugt: Sollten sich Deutschland und Frankreich enthalten, könnte die Zulassung für Glyphosat in Europa zum Jahresende auslaufen.

**SPIEGEL –20.7.2017:**

## **Glyphosat**

### **EU-Kommission schlägt Zulassung für weitere zehn Jahre vor**

**In der EU wird seit langem über das Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat gestritten. Nun will die EU-Kommission einem Expertenausschuss vorschlagen, die Zulassung um weitere zehn Jahre zu verlängern.**

In dem am Mittwoch veröffentlichten Vorschlag der EU-Kommission heißt es, die Begrenzung auf zehn Jahre sei angesichts der Risikoabwägung "angemessen". Die zweitägige Sitzung des Expertenausschusses endet am Donnerstag. Es wird erwartet, dass der Ausschuss sein Votum im September oder Oktober abgibt.

Der EU-Gesundheitskommissar Vytenis Andriukaitis hatte am Montag erklärt, er wolle bei der wissenschaftlichen Debatte um die Schädlichkeit von Glyphosat zum Ende kommen. Es gebe keinen Grund, den Stoff als krebserregend einzustufen. Dies sei auch die Auffassung der Europäischen Chemikalienagentur(Echa) und der Europäischen Agentur für Lebensmittelsicherheit (Efsa). Bereits zuvor hatte Andriukaitis von einer "Konvergenz der wissenschaftlichen Meinungen" gesprochen.

Vor dem Sitz der EU-Kommission in Brüssel fand am Mittwoch eine Kundgebung gegen das Unkrautvernichtungsmittel statt. Mehrere Dutzend Aktivisten ließen eine Riesensprühflasche mit der Aufschrift Glyphosat von einem Sockel stürzen.

Die EU-Kommission hatte bereits früher auf den Befund des Ausschusses für Risikobeurteilung der Echa hingewiesen, wonach die Substanz nicht als genverändernd oder gefährlich für die Fortpflanzung eingestuft werden kann.

In anderen Analysen heißt es hingegen, Glyphosat könne möglicherweise krebserregend sein. Die zur Weltgesundheitsorganisation (WHO) gehörende Internationale Agentur für Krebsforschung (IARC) hatte im März 2015 erklärt, Glyphosat sei "wahrscheinlich kanzerogen".

**Streit um Neuzulassung:** Was Sie über Glyphosat wissen sollten

Bei der IARC geht es allerdings - unabhängig von Einsatzszenarien oder Dosierung - um mögliche Krebsgefahren eines Stoffes. Also um die Frage, wie stark ist die Beweislage dafür ist, dass etwas beim Menschen grundsätzlich Krebs auslösen



könnte. Es geht nicht darum, wie groß die Gefahr in der Praxis ist. So stuft die IARC etwa Alkohol als "sicher krebserregend" ein.

### **Übergangslösung läuft zum Jahresende aus**

Die Efsa stuft Glyphosat im Gegensatz zur IARC später als ungefährlich ein. Sie berief sich dabei auch auf Forschungsergebnisse, die sie nicht im Detail offenlegte. Mehrere Grünen-Abgeordnete des Europaparlaments reichten Anfang Juni Klage beim Europäischen Gerichtshof (EuGH) ein, um eine Freigabe der von der Efsa unter Verschluss gehaltenen Studien zu erzwingen. Sie werfen der Agentur vor, die Glyphosathersteller schützen zu wollen, die eine der Studien finanziert haben sollen.

Mehrere Europaabgeordnete werfen Echa und Efsa vor, sie hätten sich vom US-Konzern Monsanto beeinflussen lassen - dem Hersteller des weltweit am meisten verwendeten Unkrautvernichtungsmittels Roundup, das Glyphosat enthält. In den USA hat der Bundesstaat Kalifornien die Substanz als "potenziell krebsauslösend" eingestuft.

In der EU wird seit Jahren über Glyphosat gestritten. Nach einer monatelangen Hängepartie hatte die Kommission Ende Juni vergangenen Jahres mangels einer Mehrheit der Mitgliedstaaten für oder gegen Glyphosat die Zulassung vorerst um anderthalb Jahre verlängert. Zum Jahresende läuft die derzeitige Übergangslösung aus.

Die Internetkampagne einer Europäischen Bürgerinitiative für das Verbot von Glyphosat hatte im Juni - nur vier Monate nach ihrem Start - mehr als eine Million Unterschriften gesammelt. In Deutschland wird Glyphosat auf rund zwei Fünfteln der Felder gespritzt. In der Bundesregierung gibt es Streit um die Frage der Weiterzulassung, Kanzlerin Angela Merkel (CDU) und Agrarminister Christian Schmidt (CSU) sind dafür, Umweltministerin Barbara Hendricks (SPD) dagegen.

*chs/AFP*

## **Backhaus: EU-Ökoverordnung ist herber Rückschlag für Tierschutz und Verbraucherinteressen**

Am kommenden Montag, dem 17. Juli 2017, wird der Agrarrat über die weiteren Verhandlungen zur EU-Ökoverordnung entscheiden. Der Minister für Landwirtschaft und Umwelt Mecklenburg-Vorpommern Dr. Till Backhaus positioniert sich im Vorfeld wie folgt:

„Ich bin maßlos enttäuscht, dass sich die Verhandlungen so lange hingezogen haben und wir am Ende weit hinter dem zurückbleiben, was wir uns vorgenommen haben. Viele äußerst wichtige Details, die derzeit in der aktuell gültigen Verordnung geregelt sind, sind im Text der Revision noch nicht berücksichtigt. Bereits enthaltene Bereiche sind teilweise schlechter gelöst als heute.“

„Ein K.O.-Kriterium ist für mich ganz klar Artikel 20 der Verordnung. Mit diesem Artikel wird u.a. das Verursacherprinzip in Frage gestellt. Bio-Landwirte sollen für Einträge die Verantwortung übernehmen, die nicht ihrer Verantwortung stehen. So lässt sich zum Beispiel eine Abdrift von Pflanzenschutzmitteln von angrenzenden konventionell bewirtschafteten Flächen nicht gänzlich ausschließen. Damit sind Konflikte vorprogrammiert.“

Zum Bereich Tierhaltung kommentiert er: „Wo ist der Fortschritt, wenn das Schnäbelkürzen im ökologischen Landbau weiter zugelassen wird und damit Erreichtes in unseren Ökobetrieben, wo aktuell kein Schnäbelkürzen mehr erfolgt, konterkariert wird. Hinzu kommt, dass in Deutschland aber auch in anderen Mitgliedsstaaten das Schnäbelkürzen auch in konventionellen Betrieben eingestellt werden soll. Es ist völliger Irrsinn, dass wir im konventionellen Bereich zu Recht hohe Anforderungen an das Tierwohl stellen, diese im Ökolandbau unter dem Deckmantel einer fortschrittlichen Verordnung zukünftig aber hinten anstellen. Ein herber Rückschlag für den Tierschutz und Verbrauchererwartungen!“

„Ein weiteres Beispiel ist, dass Vorgaben für den Anteil regionalen Futters gemacht werden, aber keine Definition für die ‚Region‘ erfolgt, da man sich wohl nicht einigen konnte. Einige Mitgliedsstaaten definieren die EU als Region, wir in Deutschland das Bundesland und angrenzende Bundesländer. Wollen wir in Deutschland keine Wettbewerbsnachteile, müssten wir die Regelung aufweichen. Leidtragende wären am Ende auch hier die Verbraucher.“

„Kompromisse machen meiner Meinung nach nur Sinn, wenn wir, wie ursprünglich angestrebt, insgesamt tatsächlich Fortschritte bei der Weiterentwicklung der ökologischen Erzeugung im tierischen und pflanzlichen Bereich erzielen. Das ist aktuell nicht der Fall. Stattdessen hat ein grüner EU-Abgeordneter den Öko-Bauern einen Bärendienst erwiesen. Ich fordere Bundesminister Schmidt daher auf, dem Kompromiss im Agrarrat nicht zuzustimmen.“

Eva Klaußner-Ziebarth  
Pressesprecherin und Leiterin Öffentlichkeitsarbeit  
Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt Mecklenburg-Vorpommern

## **Aus: AGRAR-HINWEISE vom 22.5.2017:**

**AbL: Guter konventioneller Ackerbau (fast) ohne Glyphosat ist möglich!**  
**AbL fordert „gut-fachliche“ Ackerbau-Strategien gemäß „integriertem Landbau“**

Nach der neuen Beurteilung des Total-Herbizids Glyphosat durch die EU-Chemikalien-Agentur ECHA als „nicht krebserregend“ fordert der Landesverband Niedersachsen/Bremen der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) weitere, wirklich unabhängige Studien zu Glyphosat-Risiken und ruft zugleich auf zu

einer faktenbezogenen Diskussion über wirkungsvolle ackerbauliche Strategien einer massiven Einsatz-Reduzierung dieses Wirkstoffs.

Das ECHA-Gutachten werde von Umweltgruppen zwar als nicht konzern-unabhängig bewertet, dennoch seien dadurch die Aussichten auf ein Verbot oder eine Nichtverlängerung der Zulassung von Glyphosat deutlich geringer geworden. Trotzdem habe die – in Teilen durchaus auch überspitzte – Glyphosat-Kritik von Umweltverbänden zu einem deutlichen Problembewusstsein in der Gesellschaft und auch bei Landwirten geführt. Diese Debatte müsse nun verstärkt fortgesetzt werden – gerade auch in Richtung auf eine massive Einschränkung des Einsatzes von Glyphosat.

Die AbL verwies darauf, dass sich diese Minimierungs-Strategie beileibe nicht auf nur ein Verbot des Glyphosat-Einsatzes bei der Sikkation, also bei der Abtötung von erntereifen Getreidebeständen zur Ernteerleichterung, beziehen könne. Es müsse nun dringlich eine Rückbesinnung erfolgen auf die „gute fachliche landwirtschaftliche Praxis“ und auf bewährte ackerbauliche Strategien eines ernst gemeinten „integrierten Landbaus“ - der chemischen Pflanzenschutz nur dann erlaube, wenn wirklich alle anderen Maßnahmen eines guten im konventionellen Ackerbaus nicht mehr helfen. Dazu gehöre unbedingt eine vorbeugende Verhinderung und Reduzierung von Problem-Unkräutern und –Ungräsern durch vielfältigere und weitere Fruchtfolgen, durch Bodenbearbeitung und mechanische Unkrautregulierung, durch andere Aussaat-Termine und Pflanzenbestands-Führung oder durch Reduzierung des Unkraut-Lichtangebots durch weniger chemische Halmverkürzung. Es gelte insbesondere, die durchaus boden- und klimaschonende Minimal-Bodenbearbeitung auch ohne chemische Beseitigung des Aufwuchses umzusetzen – also ohne gelb tot-gespritzte und akzeptenzschädliche Flächen in der Landschaft.

Dies alles, so die AbL, müsse durch Beratung und auch durch rasche Aufnahme entsprechender Regeln in die EU-Förderprogramme abgesichert werden. Ernsthaft zu prüfen sei auch die Einführung einer Pflanzenschutz-Steuer, deren Höhe spezifisch nach Risiken und externen Folgen der einzelnen Pflanzenschutzmittel festgelegt werde – und deren Steuereinnahmen unbedingt und vollständig in die Landwirtschaft zurückfließen müssten, zur Förderung obiger Maßnahmen und zum Ausgleich von Kostennachteilen. Nur in besonderen Fällen werde dann auch noch Glyphosat eingesetzt werden, so AbL-Vertreter Eckehard Niemann, etwa zur umbruchlosen und deshalb klimaschonenden Erneuerung geschädigter Grasnarben auf Grünlandstandorten.

Es ist laut AbL zu erwarten, dass mit dem Ende des bislang sehr umfangreichen Glyphosat-Einsatzes dann auch die weitverbreitete Besorgnis über die gesundheitlichen Folgen dieses Herbizids deutlich eingegrenzt werden könnten. AbL-Vertreter Niemann: „Guter konventioneller Ackerbau (fast) ohne Glyphosat ist möglich – wenn Bauern und Bürger das gemeinsam anpacken!“

3.400 Zeichen – 15.3.2017

**Berliner Zeitung – 17.5.2017 – Anne Brüning :**  
**Bienen-Forscher Randolph Menzel**  
**Der Beschützer der Bestäuber**

In seinen Träumen verwandelt sich Randolph Menzel manchmal in eine Biene. „Ich kann dann rüttelnd fliegen wie ein Insekt, ich nehme UV-Licht wahr und erkenne das Polarisationsmuster des Lichts am Himmel“, berichtet der Neurobiologe von der Freien Universität (FU) Berlin. Ein solches Erlebnis hatte er erstmals Ende der 60er-Jahre, als er an seiner Doktorarbeit über das Farbsehen der Bienen arbeitete. Bis heute kehrt das Traummotiv wieder.

Kein Wunder, denn der inzwischen 76-jährige Forscher, der in Tübingen und Frankfurt am Main Biologie, Chemie und Physik studiert hat, beschäftigt sich seither fast ausschließlich mit der Honigbiene *Apis mellifera*. Im wachen Zustand hat der emeritierte Professor allerdings einen sehr sachlichen Blick auf die kleinen Insekten.

Vortrag in Berlin

In ausgeklügelten Experimenten hat er ihre Sinne und Gehirnleistungen untersucht und dabei so viel Spannendes herausgefunden, dass er als weltweit führend in der Erforschung des Nervensystems der Biene gilt. Über seine Entdeckungen hat er zusammen mit dem Schriftsteller Matthias Eckoldt das lehrreiche und zugleich unterhaltsame Buch „Die Intelligenz der Bienen“ geschrieben, das er am Dienstag, 23. Mai, in der [Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften](#) vorstellt.

*Randolf Menzel wurde 1940 in Marienbad im heutigen Tschechien geboren. Er studierte Biologie, Chemie und Physik in Tübingen und Frankfurt am Main.*

*Seit 1976 leitet der Professor das Institut für Neurobiologie der Freien Universität Berlin in Dahlem. 1991 gewann er den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Mit 68 Jahren wurde Menzel emeritiert. Er leitet aber noch eine kleine Forschergruppe und betreut Doktoranden.*

*Am 23. Mai um 18 Uhr präsentiert Menzel in Berlin zusammen mit Matthias Eckoldt sein Buch über die Intelligenz der Bienen. Die Veranstaltung an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Jägerstraße 22/23, 10117 Berlin ist bereits ausgebucht. Acht Plätze sind aber für Leser der Berliner Zeitung reserviert. Um eine Karte zu gewinnen, schreiben Sie bis Mittwoch, 17. Mai, 18 Uhr eine E-Mail mit Betreff „Bienen“ an: [berlin.aktion@dumont.de](mailto:berlin.aktion@dumont.de)  
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.*

Randolf Menzel kam 1976 nach Berlin. Die Freie Universität richtete eigens für ihn das Institut für Neurobiologie ein. In den 90er-Jahren, nachdem er den hoch dotierten Leibniz-Preis gewonnen hatte, summt und brummt es in dem Institut. Menzel nutzte das Geld, um ein interdisziplinäres Großprojekt zum Thema Lernen und Gedächtnis zu starten. Phasenweise hatte er bis zu sechzig Mitarbeiter.

## Überwachung per Radar

In dieser Zeit gelang es den Forschern zum Beispiel als weltweit Ersten, mit bildgebenden Verfahren sichtbar zu machen, wie das Gehirn lernt. Außerdem begannen sie damit, die Flugrouten von einzelnen Bienen per Radar zu überwachen. Auf diese Weise konnten Menzel und sein Team zeigen, dass Bienen ähnlich wie Menschen bei der Navigation eine innere Landkarte nutzen und sich nicht bloß die kürzeste Strecke zurück zum Stock merken. Eine erstaunliche kognitive Leistung für ein Gehirn, das kaum größer ist als ein Sandkorn.

Heute ist es ruhiger geworden in dem schlichten Flachdachgebäude in der Königin-Luise-Straße in Dahlem. Aber noch immer hat Menzel eine kleine Arbeitsgruppe, bestehend aus einigen Doktoranden und einem Postdoc. Und nach wie vor kommt er täglich ins Institut, um die nächsten Studien zu planen. „Sobald wir eine Frage beantwortet haben, tut sich ein neues Spektrum an spannenden Problemstellungen auf“, sagt Menzel. Verstanden seien die kleinen Insekten noch lange nicht. „Vor allem zum Lernen und Gedächtnis der Bienen sind noch so viele Fragen offen, dass wir und viele andere locker 50 weitere Jahre forschen könnten“, sagt Menzel.

Als er seine ersten Experimente mit Bienen begann, ging er davon aus, dass die Insekten nicht besonders klug sind und überwiegend angeborene Verhaltensweisen zeigen. „Wenn man Bienen vor kompliziertere Aufgaben stellt, zeigt sich bei ihnen jedoch eine weitere, erstaunlich komplexe Ebene“, berichtet Menzel.

## Wie Bienen Regeln erkennen

Zum Beispiel können sie Regeln erkennen: Beim Flug durch ein verzweigtes Rohr lernen sie, dass nur dann eine Belohnung auf sie wartet, wenn sie an den Abzweigungen die Richtung nehmen, die mit einer Marke – etwa einer Farbe – versehen ist, die sie vorher bereits wahrgenommen haben.

„Um das zu verstehen, müssen sie 20 bis 30 Flüge absolvieren. Wenn sie die Regel einmal begriffen haben, bekommen sie viel schneller mit, wenn sie abgewandelt wird und die Belohnung nur dann auf sie wartet, wenn sie immer eine andere als die Hinweisfarbe wählen“, sagt der Forscher. An der Biene, schwärmt er, könne man lernen, wie ein Gehirn Entscheidungen trifft, wie es plant, indem es Regeln erkennt, anwendet und kombiniert.

Randolf Menzel versteht die Bienen so gut wie kaum ein anderer Forscher. Wohl deshalb lässt es ihm auch keine Ruhe, dass den Blütenbestäubern Gefahr durch Insektizide droht, die in der Landwirtschaft eingesetzt werden. Neonicotinoide heißen die Wirkstoffe. Sie binden sich an einen Rezeptor, der in den Nervenzellen von Insekten, nicht aber bei Wirbeltieren vorkommt und stören die Weiterleitung von Nervenimpulsen. Saatgut wird damit gebeizt oder die Mittel werden auf Feldern versprüht, um Schädlinge zu vernichten.

Doch nicht alle Insekten sind Schädlinge. Von Bienen, Hummeln und Co. hängt sogar ein Großteil der Ernten ab, weil viele Pflanzen auf Fremdbestäubung durch Insekten angewiesen sind – Obstbäume etwa, Gemüsepflanzen und Raps. Randolf Menzel hat getestet, wie Neonicotinoide auf Bienen wirken und fand heraus, dass schon kleine Mengen davon die Navigation und das Gedächtnis der Insekten stören:

„Sie finden dann wesentlich schlechter zum Stock zurück und können sich auch nicht mehr in ihrer Tanzsprache ertragreiche Futterquellen mitteilen.“

Für derartige Experimente arbeitete er vor gut 15 Jahren erstmals mit der Industrie zusammen. Es sollte die einzige Kooperation dieser Art bleiben, denn die Erfahrungen, die der Forscher machte, waren übel. Als er der Firma über seine Erkenntnisse berichtete, zweifelte man seine Protokolle an, verlangte die Herausgabe der Originaldaten und pochte darauf, dass er die Daten in keiner Weise verwenden dürfe.

#### Gefahr durch Neonicotinoide

Er hat danach auf eigene Faust mit Neonicotinoiden experimentiert und beobachtet, dass selbst Mittel wie der in jedem Baumarkt erhältliche Wirkstoff Thiacloprid das Gedächtnis und die Navigation der Bienen stören. Verboten wurden aber lediglich bestimmte Neonicotinoide und das auch nur zeitweise. Der Einfluss der Chemiekonzerne sei groß, sagt Menzel.

„Das Problem ist, dass hierzulande chemischen Substanzen nur dann die Zulassung entzogen wird, wenn genau nachgewiesen ist, dass sie einen konkreten Schaden verursachen“, erläutert der Forscher. So etwas sei in der Natur mit ihren vielen Einflussfaktoren aber nicht so einfach.

Aus Menzels Sicht ist es höchste Zeit für ein generelles Umdenken. „Es sollte nach dem Vorsorgeprinzip gehandelt werden. Danach würde eine Substanz erst dann zugelassen werden, wenn nachgewiesen ist, dass sie keinen Schaden verursacht.“

#### Hummeln haben keine Lobby

Menzel sorgt sich gar nicht so sehr um die Bienen. Denn Imker wissen, wie sie ihre Völker einigermaßen intakt halten. „Es geht vor allem um die anderen Bestäuber, die nicht unter dem Schutz des Menschen stehen, also die Wildbienen, Hummeln und Schmetterlinge“, sagt Menzel. Seit der Einführung der ersten Neonicotinoide sei die Menge der flugfähigen Insekten stark geschrumpft. „Im Vergleich zu den Zahlen von 1989 sind es heute nur noch 20 bis 30 Prozent.“

Darum sei es jetzt höchste Zeit zu handeln. „Es ist noch nicht zu spät, aber wir sollten nicht mehr lange warten“, sagt Menzel. Er habe überlegt, ob er sich einer Naturschutzorganisation anschließen soll, aber die Idee verwarf er rasch wieder. Der Professor engagiert sich für den Schutz der Bestäuber lieber auf seine Art. Nicht als Interessenvertreter, sondern als Experte, der Fakten und Argumente liefert.

Zu diesem Zweck reist er durchs Land und hält Vorträge – vor Imkern, landwirtschaftlichen Verbänden und der interessierten Öffentlichkeit. 2016 waren es 35 Veranstaltungen, dieses Jahr werden es wohl ähnlich viele. Menzel: „Das ist eine Mühsal, aber die nehme ich gerne auf mich.“ Er ist einigermaßen zuversichtlich, dass die Vernunft siegen wird. Menzel: „DDT und Lindan wurden schließlich auch irgendwann verboten.“

<http://www.berliner-zeitung.de/wissen/bienen-forscher-randolf-menzel-der-beschuetzer-der-bestaeuber-26912574>

### **Probleme mit Pflanzenschutzmittel-Resistenzen generell oder von Mitteln in bestimmten Kulturen:**

Ackerfuchsschwanz – Windhalm – Flughafer - Weidelgräser – Trespe – Vogelsternmiere – Kamille-Arten - Melde – Weißer Gänsefuß - Kreuzkraut – Amarant – Schwarzer Nachtschatten – Vogelmiere - Klatschmohn – Kornblume – Veronica-Arten – Acker-Stiefmütterchen - Hirse -

Gelbrost – Gerstenramularia – Weizenseptoria – Getreidemehltau – DTR-Pilz – Schneeschimmel – Netzfleckenkrankheit - Cercospora – Phytophthora -

Rapsglanzkäfer – Kohlschotenrüssler –Erdfloh – Kartoffelkäfer – Arten von Weißer Fliege / Thripsen / Grüner Blattlaus ...

### **Link:**

<https://www.julius-kuehn.de/pflanzenschutz/fachausschuesse-pflanzenschutzmittelresistenz/>

### **FAZ - 23.01.2017, von JAN GROSSARTH Zukunft der Pestizide**

... die Ernten seien von immer weniger chemischen Pflanzenschutzmitteln abhängig. Resistenzen von Insekten und Pflanzen dagegen nehmen dramatisch zu. Das landwirtschaftliche System gerate an vielen Standorten an Grenzen und überlebe nur mit „gigantischem Chemieaufwand“ sagte der DLG-Präsident Carl-Albrecht Bartmer.

... Joachim Kakau, ein Professor für Pflanzenschutz, unterstützt Bartmers klare Mahnung. Sie habe ihn in dieser Ehrlichkeit überrascht, sagt Kakau, der an der Hochschule Osnabrück lehrt, dieser Zeitung. „Wir sehen eine unglaubliche Dynamik, mit der sich in den vergangenen Jahren neue Resistenzen gebildet haben.“

Ein Beispiel ist das Unkraut Ackerfuchsschwanz. Nur noch wenige Herbizide seien dagegen wirksam - in Deutschland. In England gebe es schon einen multiresistenten Ackerfuchsschwanz. ...

Ein weiteres Beispiel: Bodenpilze, die Kartoffeln befallen. Oder Nematoden, kleine Würmer, die die Wurzeln fressen. Es gibt mittlerweile „Bodenpilze, die wir überhaupt nicht mehr bekämpfen können“, sagt Kakau. Dann schreibt der Gesetzgeber vor, dass auf dem Acker so lange keine Kartoffeln mehr angebaut werden dürfen, bis sämtliche Schädlinge tot sind. Das kann 30 bis 50 Jahre lang dauern.

Worin liegt die Ursache? Kakau sagt klar: darin, dass die Landwirte nicht langfristige Folgen ihres Tuns einkalkulierten. Ihre Entscheidungen über die Fruchtwahl seien in der Regel von der Preislage bestimmt. So gebe es im Nordwesten Bauern, die alle zwei Jahre Kartoffeln anbauen - zu häufig. Dabei weiß man: Ein Drei-Jahres-Zyklus in der Fruchtfolge genügte schon, um die Bodenpilze und Nematoden schadlos zu halten. „Aber die Bauern haben Jahrzehnte gutes Geld damit verdient, dass sie ackerbauliche und pflanzenbauliche Aspekte nicht berücksichtigt haben. Dafür müssen sie jetzt zahlen“, sagt Kakau.

---

Mehr zum Thema

- [Große Sorge ums Essen: Die Landwirtschaft nach einem Systemwechsel](#)

Es gibt eine Reihe weiterer Beispiele für schnelle Resistenzausbreitung seit etwa zehn Jahren: beim Windhalm, beim Rapsglanzkäfer. Vom Bauernverband wünschte sich der Fachmann mehr Selbstkritik.

Was sagt die Chemiewirtschaft? „Wir fahren gegen die Wand.“ Das sind die Worte des Sprechers des Agrarchemiekonzerns Syngenta: „Weil uns die Wirkstoffvielfalt abhandengekommen ist, weil sich die Pakete immer weiter einengen, machen wir es den Insekten und Pflanzen relativ leicht, sich darauf einzustellen.“ Auch er gesteht Mängel in der landwirtschaftlichen Praxis ein. Aber er sieht auch in Brüssel Ursachen: ständig steigende Umwelt- und Gesundheitsanforderungen in der Pestizidzulassung würden zu unüberwindbaren Hürden. Ein Beispiel: die geplante Bienenprüfrichtlinie. „Die wird dazu führen, dass wir nicht mehr in der Lage sein werden, Insektizide zuzulassen“, sagt der Sprecher,

... Der Bauernverband pflegt das Beleidigtsein. Walter Heidl, bayerischer Bauernpräsident, kontierte Kritik des DLG-Präsidenten mit den Worten, er lasse sich die Arbeit fleißiger Bauern nicht „schlechtreden“. Bauernpräsident Rukwied wiederholt mantraartig seinen Wunsch nach „Dialog und Sachlichkeit“. Pflanzenschutzforscher Kakau stellt zum Problembewusstsein vieler Landwirte bezüglich der Resistenzexplosion fest: „Ihr erster und einziger Reflex ist: Wir brauchen neue Insektizide.“ Das erinnert an das Verhalten von Suchtkranken.

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/zukunft-der-pestizide-immer-schnellere-chemie-resistenzen-mindern-die-ernten-14708404.html>

### **FAZ – 24.4.2017 – Jan Grossarth** **Die Landwirtschaft erzeugt zunehmend Resistenzen**

**Der Verbrauch von Pflanzenschutzmitteln steigt, weil ihre Wirksamkeit schwindet. Ist die Ertragsfixiertheit der Bauern Teil des Problems?**

... die Grünen suchen vor der Bundestagswahl eine Antwort auf die Frage: „Wie schaffen wir den Ausstieg aus dem Großverbrauch?“



**... Die agrarische Fachpresse, in der Hochschulprofessoren und Praktiker berichten und die nicht von den Bauernverbänden abhängt, ist zunehmend mit Meldungen über neue Resistenzbildungen gefüllt.** Beispiele aus diesem Frühjahr: Gegen den Schädling Rapsglanzkäfer sind seit Jahren gespritzte Wirkstoffe der lange geläufigen Klasse-2-Pyrethroide nicht mehr wirksam.

... Gegen den Weizenpilz Septoria mehren sich insbesondere in Großbritannien Resistenzen; dann bleibt nur noch ein einziger Wirkstoff. Der gefräßige Schädling Kohlschotenrüssler hingegen sei in Norddeutschland resistent gegen bestimmte Wirkstoffe, so auch der Rapserdflöhen, berichtet die Agrarwissenschaftlerin Stefania Kupfer vom staatlichen Pflanzenschutzdienst Brandenburg in dem neuesten Fachheft „DLG-Mitteilungen“. Der Wurzelpilz Verticillium breitet sich im Norden aus, das Wasserrübenvergilbungsvirus gebe es neuerdings „nahezu überall“. Der Grund: Blattläuse übertragen es, und gegen diese haben die Rapsbauern kein Mittel mehr, seitdem der Gesetzgeber in Brüssel vor drei Jahren die Wirkstoffe Neonikotinoide verbot. Und gegen andere Insektizide sei der Überträger, die Grüne Pfirsichblattlaus, schon resistent. Resistente Ungräser vermehren sich auf deutschen Äckern exponentiell. „Ein Schritt vor dem Abgrund“, titelten die „DLG-Mitteilungen“ daher schon 2015.

**... Gründe sind Monokulturen, seltene Fruchtwechsel, großflächiger Anbau. Sie** machen es nötig, dass Agrarchemikalien für die Landwirte zum Standardmittel werden. ... Aus dem Deutschen Bauernverband ist nicht zu vernehmen, dass die Bauern selbst durch ihre Anbaumethoden die Resistenzen herbeiführten. Stattdessen schiebt er den Schwarzen Peter nach Brüssel. Anlässlich der nur durch Behandlung möglichen Kartoffelernte im feuchten Sommer 2016 forderte Bauernverbandspräsident Joachim Rukwied, dass die Politik mehr Wirkstoffe zulassen müsse. Der Industrieverband Agrar ließ eine Studie veröffentlichen, wonach deutsche Zulassungsbehörden zu langsam arbeiteten.

### Wikipedia: Glyphosatresistenz

---

**... Der umfangreiche und einseitige Einsatz von Glyphosat, besonders auf Flächen mit glyphosatresistenten Kulturpflanzen, hat teilweise zur Entwicklung von glyphosatresistenten Unkräutern und Ungräsern geführt.** Dabei haben diese Pflanzen durch [Mutationen](#) und den hohen [Selektionsdruck](#) selbst Resistenzen entwickelt, die die vom Glyphosat blockierten Stoffwechselwege ebenfalls überbrücken und damit das Überleben der Pflanzen trotz Glyphosateinsatz ermöglichen.

Die starke Anwendung von herbizidresistenten Kulturpflanzen in den USA, Argentinien und Brasilien hat diese Entwicklung begünstigt. Aber auch in Europa sind bereits Resistenzen von Unkräutern und Ungräsern bekannt geworden. Aufgrund der breiten Verwendung glyphosathaltiger Produkte wird erwartet, dass dieser Prozess sich in Zukunft verstärken wird. Vor diesem Hintergrund werden Maßnahmen empfohlen, die den Selektionsdruck auf Unkräuter reduzieren und es wird eine breiter gefächerte Unkrautbekämpfung empfohlen. Als Möglichkeiten werden genetische Innovationen, neuartige full-dose-Herbizidmischungen und Alternativen zu Glyphosat genannt. Mechanische und feinmechanische Ackerbauverfahren sowie pflanzenbauliche Praktiken wie Pflanz- und Fruchtfolgeplanung werden angeraten,

um die Abhängigkeit von Glyphosat zu reduzieren. Dies sei erforderlich, damit die Vorteile von Glyphosat in Zukunft weiterhin genutzt werden können. ...

**Deutschlandfunk - 26.04.2017:**

**[BUND zu Bienensterben](#)**

**"Dramatisch und alarmierend"**

Imkern zufolge haben 50 Prozent der Bienenvölker den Winter nicht überlebt. Gründe seien intensive Landwirtschaft, das Fehlen von Streuobstwiesen und Hecken sowie der massive Einsatz von Pestiziden, sagte Corinna Hölzel vom BUND im DLF. Um weiteres Artensterben zu stoppen, sei ein Nationaler Bienen-Aktionsplan dringend erforderlich.

Corinna Hölzel, Pestizid-Expertin beim BUND, stellt mit der Aurelia-Stiftung zusammen gerade den [Nationalen Bienenaktionsplan](#) vor.

**Fakten zu Neonicotinoiden**

*von agrarheute/aiz, am Freitag, 22.01.2016*

**Im Mai 2013 schränkte die EU-Kommission die Verwendung der neonicotinoiden Wirkstoffe Clothianidin, Imidacloprid und Thiamethoxam in Pflanzenschutzmitteln ein. 2017 steht eine Neubewertung durch die EFSA an.**

Neonicotinoide sind eine Gruppe von hochwirksamen **Insektiziden**. Sie alle sind synthetisch hergestellte Wirkstoffe, die sich an die Rezeptoren der Nervenzellen binden und so die **Weiterleitung von Nervenreizen stören**. Neonicotinoide wirken auf die Nervenzellen von Insekten weit stärker als auf die Nerven von Wirbeltieren. Die bekanntesten drei neonicotinoiden Wirkstoffe sind [Clothianidin](#), Imidacloprid und Thiamethoxam.

## **2. Neonicotinoide werden vor allem als Beizmittel eingesetzt**

Die meisten Neonicotinoide können zur **Blattbehandlung**, als [Beizmittel](#) und zur **Bodenbehandlung** eingesetzt werden. Etwa 60 Prozent der Anwendungen entfallen aber auf Beizmittel und Bodenapplikationen.

## **3. Neonicotinoide werden für das Bienensterben verantwortlich gemacht**

Seit Anfang der 2000er Jahre stehen bestimmte in der Saatgutbehandlung verwendete Pflanzenschutzmittelwirkstoffe im Verdacht, für das "**Bienensterben**" mitverantwortlich zu sein. In zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen wurden seitdem die Wirkungen der sogenannten Neonikotinoide auf die Bienen beschrieben.

## **4. EFSA identifiziert Risiken für Bienen**

Nach Bekanntwerden neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse über subletale Auswirkungen auf Bienen beauftragte die EU-Kommission die [Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit \(EFSA\)](#). Wissenschaftler der [EFSA](#) haben Risiken für Bienen identifiziert, die von den drei Neonicotinoid-Insektiziden Clothianidin, Imidacloprid und Thiamethoxam ausgehen.

- Exposition durch **Pollen** und **Nektar**: Nur die Verwendung bei Nutzpflanzen, die für Honigbienen uninteressant sind, wurde als akzeptabel erachtet.
- Exposition durch **Stäube**: Ein Risiko für Honigbienen bestand bzw. konnte nicht ausgeschlossen werden, mit einigen Ausnahmen, wie bei der Verwendung für Zuckerrüben oder Nutzpflanzen, die in Gewächshäusern angebaut werden, und bei der Verwendung einiger Granulatformen.
- Exposition durch **Guttation**: Nur die Risikobewertung für mit Thiamethoxam behandeltem Mais konnte abgeschlossen werden. Hier zeigen Feldstudien eine akute Wirkung auf Honigbienen, die dem Wirkstoff mittels Guttationsflüssigkeit ausgesetzt waren.

## 5. Saatgutbehandlung im Raps wird verboten

Auf der Grundlage des Berichts der EFSA schränkte die EU-Kommission mit der [Durchführungsverordnung \(EU\) Nr. 485/2013](#) vom 24. Mai 2013 die zulässigen Verwendungen für drei neonicotinoiden Wirkstoffe Clothianidin, Imidacloprid und Thiamethoxam in Pflanzenschutzmitteln ein. Gemäß dieser Verordnung dürfen Pflanzenschutzmittel mit diesen Wirkstoffen nur noch für gewerbliche Anwendungen zugelassen werden. Weiterhin sind in bestimmten Kulturen Saatgut- und Bodenbehandlungen gar nicht mehr zulässig und Blattbehandlungen nur nach der Blüte. Auch das Pflanzenschutzmittel CruiserOsR zur Saatgutbehandlung im Raps wurde verboten. Die als besonders kritisch angesehene Saatgutbehandlung von Mais mit Neonicotinoiden ist in Deutschland bereits seit 2008 verboten.

Laut Durchführungsverordnung sind folgende Verbote und Ausnahmen für die Landwirtschaft interessant:

- **Weizen** und **Gerste**: Saatgut- und Bodenbehandlungen sind nur dann erlaubt, wenn die Aussaat zwischen Juli und Dezember erfolgt. Blattbehandlungen sind verboten.
- **Mais, Raps, Sonnenblume**: Saatgut- und Bodenbehandlungen sind verboten. Blattbehandlungen sind nur nach der Blüte erlaubt.
- **Zuckerrübe**: Ist nicht von Verboten betroffen (da die Ernte vor der Blüte erfolgt).

## 6. Verbot von behandeltem Saatgut

Laut Durchführungsverordnung der EU ist seit 1. Dezember 2013 auch die **Verwendung und das Inverkehrbringen** einer Reihe von Saatgutarten verboten, die mit Clothianidin, Imidacloprid oder Thiamethoxam behandelt wurden, es sei denn, das Saatgut wird in Gewächshäusern verwendet.

## 7. Verbot löst Diskussionen aus

Das Echo auf das Verbot der drei neonicotinoiden Wirkstoffe war zweigeteilt. Während **Imker und Umweltverbände** das Verbot begrüßten, hielten die

Landwirtschaft und die Pflanzenschutz- und Saatgutindustrie das Verbot für überzogen. Für den [Deutschen Imkerbund](#).e.V war die Entscheidung eine **Weichenstellung für Bienen - und Umweltschutz** in der Europäischen Union: "Nach langem Tauziehen konnte die EU-Kommission ihren Vorschlag durchsetzen, bienengefährliche Anwendungen von Insektiziden aus der Wirkstoffgruppe der Neonicotinoide zu verbieten." Die Union zur Förderung von [Oel- und Proteinpflanzen e.V. \(UFOP\)](#) gab zu denken, dass Flächenspritzungen mangels Wirksamkeit bei relevanten Schädlingen die insektizide Beizung nicht ersetzen könnten.

## 8. Neonicotinoide stehen unter Verdacht, auch Vögel zu schädigen

Wie auf [Pflanzenforschung.de](#) berichtet wird, stellen Forscher in den Niederlanden einen indirekten Effekt zwischen der Pestizid-Konzentration des häufig verwendeten Imidacloprid in der Umwelt und abnehmenden Vogelzahlen fest. Die Forscher fordern nun eine Neubewertung in der Verwendung von Neonicotinoiden in der Landwirtschaft.

## 9. Neubewertung in 2017

Bis Januar 2017 soll die EFSA eine **Neubewertung der Risiken** der [neonicotinoidhaltigen Insektizide](#) Clothianidin, Thiamethoxam und Imidacloprid beim Einsatz zur Saatgutbehandlung und als Granulat befassen. Neue Daten aus Studien, Forschung und Überwachung, die seit der Durchführung der vorigen Bewertungen ans Licht kamen, in Betracht genommen werden.

### **MELUR Schleswig-Holstein – 2.10.2015:**

**Umweltministerium prüft weiter Pflanzenschutzsteuer – Minister Robert Habeck: "Das EU-Recht verlangt eine Minimierung des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln"**

KIEL/BERLIN. Schleswig-Holsteins Umweltminister Robert Habeck will die Debatte um eine mögliche Steuer auf Pflanzenschutzmittel (PSM) intensiv fortführen. **"Wir müssen geeignete Wege finden, um den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und damit die Einträge in die Umwelt zu reduzieren. Das ist Handlungsauftrag, der sich aus den EU-rechtlichen Vorgaben ergibt, und Ziel der Bundesregierung. Daher sollten wir die Möglichkeit einer Steuer auf Pflanzenschutzmittel, wie es sie schon in Dänemark, Frankreich und Schweden gibt, diskutieren.** Ziel muss eine effiziente Lenkungswirkung sein", sagte Habeck heute (5. Oktober) in Berlin, wo ein vom **Ministerium in Auftrag gegebenes Gutachten** bei einem Fachgespräch mit Akteuren aus Naturschutz, Landwirtschaft, Wissenschaft und Politik vorgestellt wurde.

Habeck: Einnahmen einer PSM-Steuer sollten in die Landwirtschaft zurückfließen

Das im Juli 2014 in Auftrag gegebene Gutachten des **Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung aus Leipzig** kommt zu dem Ergebnis, dass eine solche Steuer wichtige Impulse zur Begrenzung des weiter steigenden Einsatzes von Pestiziden in der Landwirtschaft setzen kann. **Die Forscher schlagen einen Grundabgabesatz in Höhe von 20 EUR für die maximal zulässige Aufwandmenge je PSM pro**

**Hektar und Jahr (Hektar-Basispreis) vor; hinzu kommen ein spezifischer Risikozuschlag für Gesundheitsgefahren sowie weitere Zuschlagsfaktoren, etwa für Haus- und Kleingartenmittel. Die Abgabe würde den Gutachtern zufolge den PSM-Einsatz, der typischerweise nur wenige Prozent der landwirtschaftlichen Produktionskosten ausmacht, im Durchschnitt um rund 40 Prozent je Hektar verteuern. Insgesamt rechnen die Gutachter bei ihrem Vorschlag mit Einnahmen von einer Milliarde Euro.**

"Das Gutachten ist **Grundlage für eine intensive Diskussion**", betonte Habeck. Es zeige Wege auf, wie es gehen kann. Anregungen und Kritik würden in der Diskussion ernst genommen und in die Überlegungen einfließen. "Die Landwirtschaft steht unter großem ökonomischen Druck. Vor diesem Hintergrund gilt es, **kluge Wege zu finden, wie potenzielle Einnahmen in die Landwirtschaft zurückfließen können, das ist ein wichtiger Aspekt**", sagte Habeck. Das Ministerium werde in den kommenden Monaten das Gutachten mit Bund und anderen Ländern sowie Naturschutz, Landwirtschaft, Wissenschaft und Politik weiter diskutieren, auch mit einer Veranstaltung in Schleswig-Holstein.

Dem Gutachten zufolge ist in den letzten 20 Jahren der PSM-Absatz stetig angestiegen. 2013 seien in Deutschland knapp 100.000 Tonnen Pflanzenschutzmittel mit über 30.000 Tonnen an Wirkstoffen verkauft worden. Nach dem aktuellen Bericht des Bundesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit wurden im Jahr 2014 exakt 106.155 Tonnen Pflanzenschutzmittel und 34.515 Tonnen Wirkstoffe abgesetzt.

### **Pflanzenschutzmittel führen zur Beeinträchtigung von Gewässern**

Die Auswirkungen auf die Umwelt zeigt dabei ein Bericht der Landesregierung, für den die Daten für Schleswig-Holstein aus den Jahren 2010 bis 2014 ausgewertet wurden. Sie deuten auf eine erhebliche ökotoxikologische Beeinträchtigung der Gewässerbiologie hin. "Auch im Grundwasser sind Rückstände der Pflanzenschutzmittel und ihrer Abbauprodukte in relevantem Ausmaß zu finden. Dabei ist es die Quelle für unser gesamtes Trinkwasser. Deshalb müssen uns diese Befunde zu denken geben", betonte Habeck.

Dem Bericht zufolge werden Pflanzenschutzmittelwirkstoffe in Fließgewässern regelmäßig in nahezu allen untersuchten Proben gefunden. So wurden insgesamt an 327 Messstellen des reduzierten Gewässernetzes 1.717 Wasserproben auf Pflanzenschutzmittel untersucht. In 91 Prozent der 298 untersuchten Messstellen wurden Pflanzenschutzmittel oder deren Abbauprodukte in zumeist niedrigen Konzentrationen nachgewiesen. An 58 Wasserkörpern werden die europäeinheitlich festgelegten Umweltqualitätsnormen überschritten, so dass diese zehn Prozent der schleswig-holsteinischen Wasserkörper nicht im guten Zustand nach der Wasserrahmenrichtlinie sind. Besonders häufig wurden in Fließgewässern AMPA – ein Abbauprodukt von Glyphosat – mit 68 Prozent der Befunde nachgewiesen. Glyphosat wurde in knapp 40 Prozent und das Herbizid Terbuthylazin in knapp 30 Prozent der Befunde nachgewiesen.

Seen wurden in 2012 auf das Vorkommen von Pflanzenschutzmittelwirkstoffen untersucht. Dabei wurde in sechs Seen Glyphosat und in 20 Seen dessen Abbauprodukt nachgewiesen. Weitere Pflanzenschutzmittelrückstände wurden nicht gefunden.

Auch im Grundwasser werden Wirkstoffe von Pflanzenschutzmitteln oder deren Abbauprodukte nachgewiesen. Im oberen Grundwasserleiter traten von 2010 bis 2014 in 36 Prozent der insgesamt 387 untersuchten Messstellen Nachweise auf. Überschreitungen des Grenzwertes von PSM-Wirkstoffen wurden in drei Prozent der Messstellen festgestellt, und auch die sogenannten "nicht relevanten Metabolite" überschreiten in rund drei Prozent die Orientierungswerte.

"Zwar sind sie in Bezug auf die Überschreitung des Grenzwerts nicht Besorgnis erregend, die landesweiten Nachweise zeigen aber, dass unerwünschte Stoffe ins Grundwasser gelangen. Dieses trifft insbesondere auf nicht relevante Metabolite zu, die zunehmend im Grundwasser gefunden werden."

**Hinweis:** Das vollständige Gutachten "Einführung einer Abgabe auf Pflanzenschutzmittel in Deutschland" ist im Verlag bei Duncker & Humblot erhältlich. Ergänzende Informationen der Autorinnen und Autoren sind dieser Medien-Information als Anlage beigelegt:

[Handout zum Presse- und Fachgespräch am 5.10.2015 \(PDF 221KB, Datei ist nicht barrierefrei\)](#)

Verantwortlich für diesen Presstext: Nicola Kabel | Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume | Mercatorstr. 3, 24106 Kiel | Telefon 0431 988-7068 | Telefax 0431 988-7137 | E-Mail: [pressestelle@melur.landsh.de](mailto:pressestelle@melur.landsh.de)

**Zusammenfassung des Gutachtens zur Pflanzenschutz-Steuer:**

[http://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/V/Presse/PI/PDF/2015/handout.pdf;jsessionid=286E77D02EDE6E3BD0A7306D25DCE89E?\\_blob=publicationFile&v=1](http://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/V/Presse/PI/PDF/2015/handout.pdf;jsessionid=286E77D02EDE6E3BD0A7306D25DCE89E?_blob=publicationFile&v=1)

### **„Verschüttetes Wissen“ statt „Werkzeugkasten“**

In einem mutigen und vielbeachteten Kommentar im Wochenblatt „Land & Forst“ hat Redakteur Werner Raupert schon vor einiger Zeit dazu aufgerufen, im Ackerbau „den Hebel umzulegen“ und wieder mehr Wert auf Nachhaltigkeit zu legen. Nach den Tierhaltern spürten nun auch die Ackerbauern, dass die bisherige Wirtschaftsweise in einigen Bereichen in die Sackgasse führe: **so bei Resistenzen bei Unkräutern, Ungräsern, pilzlichen und tierischen Schaderregern**. Bisher habe man sich damit getröstet, dass die Industrie schon neue Wirkstoffe oder neue resistente Sorten bereitstellen werde – aber da sei derzeit mit einer längeren Durststrecke zu rechnen. **Der „moderne Werkzeugkasten“ helfe nicht mehr bei „zu engen und einseitigen Fruchtfolgen, unangepasstem Sortenmanagement, Fehlanwendungen von Pflanzenschutzmitteln ohne Beachtung eines fruchtfolgeübergreifenden Resistenzmanagements oder mangelhafter Feldhygiene“**. Angesagt seien Denkansätze wie **„Wechsel von Winter- und Sommerfrucht oder das Striegeln und Hacken der Feldfrüchte“** und Rückbesinnung auf **„verschüttetes Wissen“**... -en

---

*Die AbL Niedersachsen/Bremen e.V. übernimmt weder eine Freistellung von Rechten Dritter noch eine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Haftungsansprüche gegen die AbL Niedersachsen/Bremen e.V., die sich auf Schäden materieller Art beziehen, sind grundsätzlich ausgeschlossen.*

*Aus rechtlichen Gründen folgende Information: Durch Auswahl eines Links verlassen Sie unseren Newsletter / unsere Website und gelangen auf die Internet-/ Website eines anderen Anbieters. Diese Seiten sind nicht Bestandteil unseres Newsletters / unserer Website. Für die Inhalte dieser Seiten sind wir nicht verantwortlich. Insbesondere auch nicht für mögliche dortige Markenschutzverletzungen. Als einen Link definieren wir hierbei grundsätzlich ALLE Hyperlinks dieser Site, bei denen sich ein NEUES Browser-Fenster öffnet!*

*Abbestellungen des Newsletter über: [eckehard.niemann@freenet.de](mailto:eckehard.niemann@freenet.de)*